



## **Die Kirche ist unser Zuhause**

Auf Einladung des vatikanischen Dikasteriums für die Laien, die Familie und das Leben nahmen am 19. Mai 2022 Menschen mit Behinderung aus fünf Kontinenten an einem Beratungsprozess zur Weltsynode teil, um ihre Perspektiven in den synodalen Prozess einzubringen.

Das Ergebnis der Beratungen liegt in dem Papier „Die Kirche ist unser Zuhause“ vor und zeigt Perspektiven für die umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben der Kirche auf. Vorausgegangen war eine Sammlung von Beiträgen der an der synodalen Beratung teilnehmenden Personen mit Behinderung, die ihre je individuelle Sichtweise persönlich in einem Text skizziert hatten.

Das Papier enthält eine Einleitung des Dikasteriums, die den Text im Rahmen der Projekte und Initiativen einordnet, die es im Bereich der Inklusion von Menschen mit Behinderung durchführt, und die die gemeinsame Taufberufung aller Gläubigen als Voraussetzung für jede Erneuerung nennt.

Der nachfolgende Text ist die deutsche Übersetzung des Papiers „The Church is our home“. Die Übersetzungsrechte liegen beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2023.

### **Einführung**

Im vergangenen Mai hat das Dikasterium für die Laien, die Familie und das Leben in Absprache mit dem römischen Generalsekretariat der Synode etwa 30 Menschen mit Behinderung aus den fünf Kontinenten eingeladen, aktiv an einer synodalen Reise teilzunehmen: damit sollten sie in einem offenen Dialog mit dem Heiligen Stuhl ihre Überlegungen einbringen. Nach einem Online-Treffen, das den Prozess symbolisch einleitete, wurde jede Person aufgefordert, auf der Grundlage einiger vorgeschlagener Fragen einen persönlich verfassten Text einzureichen. Ziel war es einerseits, Erfahrungen auszutauschen, die die eigenen Anliegen, aber auch die bereits in einigen Teilen der Welt unternommenen Schritte darstellen. Andererseits sollte das angenommen werden, was der Heilige Geist der Kirche zu sagen hat. Das Ergebnis all dieser Überlegungen ist der Text, den wir hier vorlegen.

Diese Initiative schließt sich an die Überlegungen an, die das Dikasterium vor etwa zwei Jahren über die Einbeziehung von Menschen mit Behinderung und ihre volle Teilnahme am Leben der Kirche anstellte:

Für eine Institution, die dazu berufen ist, sich um die gläubigen Laien zu kümmern, ist dies nicht einfach nur ein neuer Bereich pastoralen Handelns, sondern vielmehr eine entscheidende Bestätigung dafür, dass die Taufe ausnahmslos eine Berufung für alle darstellt.

Vor diesem Hintergrund ist es jedoch notwendig, sich von bestimmten Vorstellungen zu distanzieren, die mehr oder weniger deutlich den kirchlichen Umgang mit diesem Thema geprägt haben. Traditionell haben sich nämlich zwei nur scheinbar gegensätzliche Lesarten des Zustands der Behinderung abgewechselt und vermischt: die erste wird von denjenigen vertreten, die Behinderung als Ergebnis von Schuld ansehen; die zweite von denjenigen, die glauben, dass Menschen mit Behinderung durch das von ihnen erfahrene Leiden in gewisser Weise geläutert seien und dadurch dem Herrn näher stünden. Den Zustand der Behinderung als Strafe oder als Segen zu interpretieren, entspricht der Vorstellung, dass die Menschen, die damit leben, entweder unverbesserliche Sünder oder engelhafte Wesen sind: Es handelt sich um gegensätzliche Standpunkte, denen jedoch gemeinsam ist, dass sie die Individualität der Betroffenen leugnen. Anders gesagt, waren das individuelle Verhalten, die jeweiligen Entscheidungen und das spirituelle Leben der Menschen nicht von Bedeutung, egal, ob sie bereits erlöst waren oder keine Chance auf Erlösung hatten.

Aus diesem Grund galten Menschen mit Behinderung weiterhin nur als „Subjekt“ der Hingabe anderer Menschen, und der pastorale Fokus lag hauptsächlich auf den Familien oder Wohlfahrtseinrichtungen, die sich um sie kümmerten.

Im Übrigen zeigt der nach wie vor bestehende Widerstand gegen die Spendung des Sakraments der Veröhnung an Menschen, die mit einer Beeinträchtigung leben, wie eng das Verständnis dieses Themas nach wie vor mit der Vorstellung von Sünde verbunden ist. Wenn Behinderung die Frucht und das Zeichen der eigenen Schuld ist, wird die Tatsache, dass sie mit der Beichte nicht verschwindet, weiterhin die Schuldhaftigkeit der Betroffenen (oder zumindest ihrer Eltern) beweisen. Wenn das Leiden hingegen als Zeichen einer reinen und von der Sünde verschonten Erfahrung betrachtet wird, was nützt es dann, um Vergebung zu bitten? In beiden Fällen wird die Subjektivität aufgehoben und die Interaktion mit der Welt und mit Gott wird völlig irrelevant.

Daher ist ein echter Paradigmenwechsel erforderlich. Dieser kann, ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil, eingeleitet werden: „Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“ (GS 22). Obwohl sie nicht in Bezug auf Menschen mit Behinderung konzipiert wurde, eröffnet diese Erklärung ein weites Feld der Reflexion und macht deutlich, dass der Herr *alles* auf sich genommen hat, wirklich *alles*, was zur konkreten und historischen Menschheit gehört, in *all* ihren möglichen Variationen, eben die eines *jeden* Mannes und einer *jeden* Frau, einschließlich der Behinderung.

Dies sind Beobachtungen, die viel mehr Beachtung verdienen, und die hier nur am Rande erwähnt werden können, aber sie bekräftigen, dass Menschen mit Behinderung – auf der gleichen Ebene wie diejenigen, die diesen Zustand (noch) nicht in offensichtlicher Weise erfahren haben – das gleiche Wesen, die gleiche Würde und – vor allem – ihre eigene Individualität besitzen.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die Worte von Lumen Gentium, dass alle Gläubigen Teil des Volkes Gottes sind, sehr klar, und sie besagen, dass sie, „durch die Taufe Christus einverleibt, [...] und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben. [...] Dort sind sie von Gott gerufen, [...] zur Heiligung der Welt [...] beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen“ (LG 31). Diese Worte sollten auch in der Seelsorge für Menschen mit Behinderung ihre Anwendung finden.

Wenn der Mensch einen einzigartigen und unersetzlichen Wert als geliebtes Kind des Vaters hat, können wir nicht glauben, dass der Vater irgendjemanden vergisst oder am Rande stehen lässt, noch können wir uns vorstellen, dass er ihm die besonderen Gaben vorenthält, die er verleiht, damit jeder Mensch kraft der Taufe das Reich Gottes verkünden kann.

Angesichts dieser Überlegungen geht es darum, einen Mentalitätswandel vorzuschlagen, der in einigen Teilen der Welt bereits begonnen hat, oder wo zumindest die Grundlage dafür gelegt wurde, dass er verstanden und angenommen werden kann, während dieser Wandel anderenorts einem Berg gleicht, der noch bestiegen werden muss. Es wird notwendig sein, jeden Ansatz der Wohltätigkeit zu überwinden, indem ein neuer Versuch unternommen wird, die Individualität und eine führende Rolle von Menschen mit Behinderung zu respektieren.

Der erste Schritt in diese Richtung besteht darin, den Menschen mit Behinderung zuzuhören, und die synodale Reise erwies sich als wahrer Kairos, da sie eine konkrete Gelegenheit bot, sich auf die Worte der Menschen zu konzentrieren und zu erkennen, wie viel sie der Kirche zu sagen haben. Auf diesem Weg wird auch bekräftigt – wie es der Papst in seiner Botschaft an die Menschen mit Behinderung getan hat – dass „das Evangelium für alle ist“<sup>1</sup>.

*Dikasterium für die Laien, die Familie und das Leben*

---

<sup>1</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Botschaft zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung* (20. November 2021).

## **Zusammenfassung der besonderen Synodenkonsultation von Menschen mit Behinderung**

### *1. Es gibt uns*

Menschen mit Behinderung sind heute eine der am meisten gefährdeten Gruppen der Welt. Im November 2017 veröffentlichte die Weltgesundheitsorganisation einige Informationen, die wir für das Verständnis unserer Lebenswelt und für Fortschritte auf dem Weg zu unserer vollständigen Inklusion für wesentlich halten: weltweit leben mehr als 1 Milliarde Menschen mit einer körperlichen, organischen, sensorischen, kognitiven (geistigen) oder psychischen Beeinträchtigung. Wir machen etwa 15 Prozent der Weltbevölkerung aus.

Menschen mit Behinderung sind stärker von Armut bedroht: Wir leben unter schlechteren Bedingungen – zu wenig Nahrung, keine angemessenen Wohnungen, kein Zugang zu sauberem Wasser – als andere Menschen. Die derzeitige gesundheitliche und soziale Krise infolge der Pandemie hat gezeigt, dass Menschen mit Behinderung die größte Last zu tragen haben. Diesbezüglich schrieb der Papst: „Wir sitzen alle im gleichen Boot mitten auf rauer See, die uns Angst einjagen kann; in diesem Boot aber haben einige stärker zu kämpfen, darunter Menschen mit schweren Behinderungen.“<sup>2</sup>

Deshalb nehmen wir dankbar diese mutige Einladung der Hoffnung an, uns in diesem synodalen Prozess zu Wort zu melden und unsere Stimme zu erheben, indem wir dem Vorschlag von Papst Franziskus folgen, der darum gebeten hat, den Mut zu haben, „denen eine Stimme zu geben, die wegen einer Behinderung diskriminiert werden, denn leider tut man sich in einigen Ländern auch heute noch schwer, sie als Menschen gleicher Würde anzuerkennen“<sup>3</sup>.

### *2. Das „Lehramt der Schwäche“*

Die aktive Einbeziehung von Menschen mit Behinderung kann der Kirche helfen, die leistungsorientierte und ausgrenzende Mentalität der heutigen Gesellschaft zu überwinden. Es ist das, was Papst Franziskus kürzlich ein wahres „Lehramt der Schwäche“<sup>4</sup> genannt hat. Die Zerbrechlichkeit des Bruders oder der Schwester zu sehen, führt dazu, über die eigene Zerbrechlichkeit nachzudenken und über die Tatsache, dass wir alle – manche mehr, manche weniger – die Hilfe der anderen benötigen. Der Kontakt mit Zerbrechlichkeit stärkt den Glauben, denn gerade in der Schwäche zeigt Gott seine Liebe und sein Erbarmen. Unsere Anwesenheit kann dazu beitragen, die konkrete Situation, in der wir leben, zu verändern, sie

---

<sup>2</sup> Papst Franziskus, *Botschaft zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung* (3. Dezember 2020).

<sup>3</sup> Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft (3. Oktober 2020), 98: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 227 (Bonn 2020), S. 64 f.

<sup>4</sup> Papst Franziskus, *Generalaudienz* (1. Juni 2022).

menschlicher und einladender zu machen. Ohne Verletzlichkeit, ohne Grenzen, ohne Hindernisse, die es zu überwinden gilt, gäbe es keine wahre Menschlichkeit.

Insbesondere nachdem die Covid-19-Pandemie unverhältnismäßig viele Menschen mit Behinderung getroffen hat, kann die Kirche viel von der Hilfe lernen, die sich Gemeinschaften von Menschen mit Behinderung gegenseitig angeboten haben.

Die Einbeziehung derjenigen unter uns mit kognitiven Beeinträchtigungen verdient größere Aufmerksamkeit, denn die Teilnahme am Leben der kirchlichen Gemeinschaft kann sich als besonders wertvoll erweisen: Wir möchten insbesondere daran erinnern, dass kognitive Schwierigkeiten nicht dazu führen, dass man das Geheimnis des Glaubens nicht verstehen und der Kirche nicht nahe sein kann; im Gegenteil, den Glauben „von Herz zu Herz“ mit Jesus zu leben, in einer intimen Beziehung, die uns eine Begegnung mit unserem Freund Jesus<sup>5</sup> ermöglicht, stellt ein konkretes und starkes Zeugnis der Liebe zu Christus dar, das die Kirche dringend braucht. So drückt sich der Glaube in der freudigen und vertrauensvollen Erfahrung der Vorliebe Gottes für die einfachen Menschen aus, die wissen, dass sie geliebte Kinder sind.

Mit dieser Art, den Glauben zu leben, können wir die Vorstellung überwinden, dass allein unsere intellektuellen Fähigkeiten die Freundschaft mit Jesus begründen. Gerade bei einer solchen Sicht besteht die Gefahr zu übersehen, dass jeder Mann und jede Frau fähig ist, Gott zu erkennen, zu lieben und zu bezeugen. Diesen Gedanken einen Platz einzuräumen kann uns helfen, eine weniger starre und lebendigere Kirche aufzubauen. Durch die Aufwertung des Einfachen können wir paradoxerweise tiefgründiger und weniger oberflächlich werden. So gelingt es uns konkret, ein Evangelium zu verkünden und zu bezeugen, das in der Menschlichkeit eines jeden in seiner Eigenschaft als geliebtes Kind des Vaters verkörpert ist.

Darüber hinaus möchten wir betonen, dass wir nicht zerbrechlicher sind, weil wir mit einer Beeinträchtigung leben, sondern weil die Gesellschaft (und die Kirche) noch keinen Weg gefunden haben, um auf unser Bedürfnis nach Unterstützung zu reagieren.

### *3. Teilnahme am Leben der Kirche*

Wir, die wir an der Sonderkonsultation der Synode teilgenommen haben, befinden uns in einer privilegierten Situation. Wir alle vertreten Gemeinschaften, die sich auf unterschiedliche Weise um die Belange und die Inklusion von Menschen mit Behinderung kümmern; einige von uns sind Priester, andere ständige Diakone, geweihte oder außerordentliche Diener der Eucharistie; andere sind verantwortlich für internationale Vereinigungen oder waren lange Zeit Mitglieder von solchen. Unser Zeugnis ist das von Menschen, die bereits am Leben der Kirche teilnehmen und auf allen Ebenen Teil von Gemeinschaften sind, und die zeigen, dass Inklusion ein gangbarer Weg ist und in gewisser Weise bereits beschritten wird.

---

<sup>5</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Botschaft zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung* (20. November 2021).

In verschiedenen Diözesen in zahlreichen Ländern dieser Welt wurden einige Menschen mit Behinderung in den synodalen Prozess auf Diözesanebene einbezogen, was neue Erwartungen und eine neue Dynamik ausgelöst hat. Darüber hinaus ist die Einladung des Heiligen Stuhls zur Teilnahme an dieser besonderen synodalen Konsultation eine äußerst wichtige Neuerung.

In der Tat vollzieht sich in der Kirche und in der Gesellschaft ein wichtiger Wandel. Wir spüren allmählich, dass wir nicht mehr jene „versteckten Exilanten“ sind, die als Fremdkörper der Gesellschaft behandelt werden<sup>6</sup>, noch sind wir Menschen, die „existieren, ohne dazuzugehören oder teilzuhaben“, stattdessen erleben wir, dass wir nicht „nur betreut werden“, sondern „aktiv an der zivilen und kirchlichen Gemeinschaft teilnehmen“.

In den letzten Jahrzehnten ist unsere Teilhabe am Leben und an der Sendung der Kirche in vielen Teilen der Welt tatsächlich realer und wirksamer geworden. Nach großen Anstrengungen und als Ergebnis eines neuen kirchlichen Bewusstseins wurden bauliche Barrieren in Kirchen und Kirchengebäuden häufig beseitigt, Hilfsmittel zur Erleichterung der Kommunikation für Menschen mit Hör- und Sehbeeinträchtigung eingebaut und Formen der diskriminierenden und paternalistischen Behandlung überwunden.

Die Teilhabe am kirchlichen Leben ist jedoch nach wie vor von materiellen und immateriellen Barrieren abhängig. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass die Kirchengemeinden angemessene Vorkehrungen treffen, die die Teilnahme von Menschen mit Behinderung ermöglichen. Es ist ein schrittweiser Prozess erforderlich, um jede Ebene der Pfarrgemeinde auf die Eingliederung vorzubereiten.

#### *4. Die dringende Notwendigkeit eines Mentalitätswechsels: „wir“, nicht „sie“.*

Wichtig ist, dass alles, was mit Inklusion zu tun hat, nicht mehr nur mit der besonderen Sensibilität einiger Menschen zu tun hat, sondern das Ergebnis eines Wandels der Mentalität, der Kultur und der Einstellung ist, sodass jeder Mensch in seiner Würde als Person und als ein von Gott dem Vater geliebtes Kind gesehen wird.

Die Erkenntnis, dass wir alle Teil desselben verletzbaren und zerbrechlichen Menschseins sind, das Christus auf sich genommen und geheiligt hat, hebt jede willkürliche Unterscheidung zwischen „uns“ und „ihnen“ auf und öffnet die Tür zur vollen Teilhabe jedes/jeder Getauften am Leben der Kirche. Jede/r Getaufte ist ein „Tempel des Heiligen Geistes“ und wird so befähigt, sich selbst zur Vollendung zu bringen, je nach den Gnadengaben, die Gott gewährt. Sicherlich sind die Gaben unterschiedlich, aber jedem und jeder wird die Gnade in Fülle geschenkt.

---

<sup>6</sup> Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft (3. Oktober 2020), 98: a. a. O., S. 64 f.

Unter diesem Gesichtspunkt – dem Wissen, dass die Gnade in allen Menschen gleichermaßen wohnt – sollte jede paternalistische Haltung gegenüber denjenigen unter uns überwunden werden, die unter Behinderung leiden, und man sollte nicht länger glauben, dass man sich ausschließlich um uns kümmern muss. Leider ist dies immer noch ein weit verbreiteter Ansatz, der sich in Mitleid und Bedauern ausdrückt und uns ständig als „Objekte“ der kirchlichen Aufmerksamkeit und nicht als „Subjekte“ wahrnimmt. Deshalb ist eine veränderte Einstellung dringend erforderlich, die dazu beiträgt, das Potenzial eines jeden Menschen zu erfassen.

In einer inklusiven Gemeinschaft geht jeder Mensch seinen eigenen Weg der Umkehr. Durch das Erkennen der eigenen Grenzen und Schwächen wird man dazu angehalten, den Weg mit anderen zu gehen – ohne sich überlegen, minderwertig oder anders, sondern als Brüder, Schwestern und Weggefährten zu fühlen. Menschen mit Behinderung sind Gläubige, die wie alle anderen zur Umkehr aufgerufen sind, und nicht aufgrund ihrer Behinderung „bereits Heilige“ oder „Leidende“ oder „Christen am Kreuz“ sind. Auch wir sind aufgerufen, am Leben der Kirche teilzunehmen. Dies erfordert Anstrengungen zur Evangelisierung, denn die Heilsverkündigung von Jesu Evangelium hat noch nicht alle erreicht.

### *5. Hindernisse*

Aus den gesammelten Beiträgen geht jedoch hervor, dass es immer noch zahlreiche Hindernisse für vollständige Inklusion gibt. Viele Menschen mit Behinderung nehmen am kirchlichen Leben nur in sehr eingeschränktem Maße teil: Einige sind völlig ausgeschlossen, während andere auf die Teilhabe beschränkt sind, die ihnen von der Einrichtung, in der sie leben, ermöglicht wird. Es gibt viele Erwachsene, die die Sakramente der christlichen Initiation nicht empfangen haben oder die keine seelsorgerische Betreuung erhalten.

Eines der am häufigsten auftretenden Probleme ist die Zugänglichkeit bzw. Erreichbarkeit. Es handelt sich dabei entweder um physische Barrieren beim Betreten der Kirche oder um das Fehlen von in Blindenschrift übersetztem Material oder von Dolmetschern für Gebärdensprache. Der Mangel an Priestern, die die Beichte in Gebärdensprache abnehmen können, bedeutet, dass die große Mehrheit der Gehörlosen vom Sakrament der Versöhnung ausgeschlossen ist. Die Frage der Zugänglichkeit stellt sich auch im Hinblick auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, für die es keine Anleitung oder Hilfsmittel im Bereich der Unterstützten Kommunikation (AAC), des leichten Lesens oder anderer Instrumente zur Förderung der aktiven und kommunikativen Teilnahme gibt.

Im Gegenteil, die fortgesetzte Unterscheidung zwischen „uns“ und „ihnen“ und die Verleugnung der gemeinsamen Taufwürde und der Teilhabe an der gleichen menschlichen Wesensart ist die Quelle der anhaltenden Diskriminierung. Was Menschen mit Behinderung betrifft, so nimmt die Wegwerfkultur in

der Tat die Form der Diskriminierung an. Sie entspringt – wie der Papst erklärte – der Aussage „Du bist nicht wie ich“<sup>7</sup> und ist leider auch im Leben der Kirche weiterhin präsent.

Aus den gesammelten Beiträgen geht besonders hervor, dass Menschen mit Behinderung sehr oft nicht angehört, oder zumindest ihre Stimmen nicht wirklich ernst genommen werden. Dies ist die Erfahrung einiger nationaler Synodenprozesse, bei denen zwar eine Beteiligung auf lokaler Ebene stattfand, aber keiner der vorgelegten spezifischen Beiträge in den Abschlussberichten berücksichtigt wurde. Auch aus diesem Grund und um zu verhindern, dass die Synode eine weitere verpasste Gelegenheit darstellt, ist die vorliegende Konsultation von besonderer Bedeutung.

Die Unfähigkeit, auf die Bitten und Wünsche von Menschen mit Behinderung einzugehen, bedeutet, dass viele von uns gezwungen sind, gegen unseren Willen, oder ohne dass sich jemand die Mühe gemacht hat, uns nach unserer Meinung zu fragen, in abgeschlossenen Einrichtungen zu leben. Dies sind Orte, die nicht selten von kirchlichen Einrichtungen betrieben werden, und an denen der Wille des Einzelnen nur selten berücksichtigt wird, und in denen bestimmte Freiheiten des Individuums oft nicht vorhanden sind. Man hat nicht die Möglichkeit zu wählen, wo und mit wem man lebt, ob und wann man ausgeht, die Privatsphäre wird nicht immer respektiert und in vielen Fällen darf man nicht einmal an Gottesdiensten teilnehmen.

Obwohl die jüngsten Aussagen des Lehramts in dieser Frage sehr eindeutig sind und der Papst vor nicht allzu langer Zeit erklärt hat, dass "niemand Menschen mit Behinderungen die Sakramente verweigern kann"<sup>8</sup>, gibt es immer noch Fälle, in denen dies geschieht. Die Gründe dafür reichen von Vorurteilen hinsichtlich der Fähigkeit, das Wesen des Sakraments zu verstehen, über die vermeintliche Sinnlosigkeit, denjenigen das Sakrament der Versöhnung anzubieten, die ihre Sünden bereits durch ihr eigenes Leiden sühnen, bis hin zu Vorurteilen hinsichtlich der Fähigkeit, eine endgültige Zustimmung zu geben, oder zum mangelhaften Bemühen um eine Seelsorge, die „alle Sinne“ nutzt, um die Kommunikation zu erleichtern.

Es gibt Kulturen, in denen eine Beeinträchtigung als Makel angesehen wird. Betroffene werden ausgegrenzt und diskriminiert. In einigen Teilen der Welt werden Beeinträchtigungen zudem als Folge von bösem Zauber oder Hexerei angesehen, was den Familien, die aufgrund der sozialen Stigmatisierung gezwungen sind, ihre Heimat und ihr Land zu verlassen, sehr schadet. Darüber hinaus "marginalisiert und diskriminiert" die westliche Kultur auch, wenn sie dafür sorgt, dass Kinder mit Beeinträchtigungen erst gar nicht geboren werden. "Eugenische" Abtreibungen, die durchgeführt werden, um die Geburt eines Sohnes oder einer Tochter mit vermuteten Beeinträchtigungen zu verhindern, gehören zu den Hauptgründen für eine Abtreibung. Leider ist diese Mentalität heute auch unter vielen Katholiken weit verbreitet.

---

<sup>7</sup> Papst Franziskus, *Ansprache an die Teilnehmer an einer Tagung zur Katechese für Menschen mit Behinderung* (11. Juni 2016).

<sup>8</sup> Papst Franziskus, *Botschaft zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung* (20. November 2021).



Aus den gesammelten Beiträgen geht auch hervor, dass es leider sowohl physischen als auch psychischen Missbrauch gibt, der in verschiedenen Kontexten vorkommt, jedoch häufiger in abgeschlossenen Einrichtungen zu finden ist. Besonders erschütternd sind die Fälle von Missbrauch schutzbedürftiger Personen durch kirchliches Personal oder in kircheneigenen Einrichtungen.

Die aufgezählten Formen der Diskriminierung – das fehlende Zuhören, die Verletzung des Rechts zu wählen, wo und mit wem man lebt, die Verweigerung der Sakramente, der Vorwurf der Hexerei, der Missbrauch – und andere, beschreiben die Kultur der Ablehnung gegenüber Menschen mit Behinderung. Sie sind nicht zufällig entstanden, sondern entstammen der gleichen Wurzel: der Vorstellung, dass das Leben von Menschen mit Behinderung weniger wert ist als das anderer Menschen.

#### *6. Was verlangt der Heilige Geist von der Kirche?*

Um Diskriminierung zu überwinden und einen Weg der Inklusion einzuschlagen, ist ein Paradigmenwechsel erforderlich, der mit einer eingehenden theologischen Studie beginnt, die klar und deutlich die Würde des Menschen mit Behinderung als gleichwertig mit jedem anderen Menschen herausstellt und seine volle Teilnahme am Leben der Kirche fördert. Inzwischen gibt es auch Theologen mit Behinderung, die sich mit großer Sensibilität mit diesen Fragen auseinandersetzen, und man sollte auf das hören, was sie zu sagen haben. Dies kann zu einer Umkehr führen, die sich auf alle Aspekte des kirchlichen Lebens erstrecken kann und muss. Es ist ein Weg, den die Kirche in einigen Teilen der Welt bereits beschreitet, der aber andernorts noch auf zahlreiche Hindernisse stößt, insbesondere dort, wo die Kultur sich selbst im Weg steht.

Es ist notwendig, dass diese Erneuerung sichtbar wird und dass Menschen mit Behinderung entsprechend ihrem Wissen und ihrer Erfahrung an der Leitung und der Mission der Kirche auf allen Ebenen (Diözesen, Pfarreien und Gemeinschaften) teilnehmen. Um jeglichen paternalistischen oder irreführenden Ansatz zu vermeiden, fordern wir ausdrücklich, dass Menschen mit Behinderung in die verschiedenen Organisationen einbezogen werden, die sich für Menschen mit Behinderung einsetzen. Das, was uns betrifft, sollte nicht ohne unsere Beteiligung entschieden und diskutiert werden.

Es wäre von besonderer Bedeutung, wenn ein oder mehrere Menschen mit Behinderung als Beobachter zu der bevorstehenden Synode über die Synodalität eingeladen werden könnten.

So ist es einerseits notwendig, die Gaben jedes Einzelnen zu erfassen und Wege und Mittel zu finden, damit jeder sie zum Ausdruck bringen kann; andererseits muss jeder Mensch mit Behinderung in der Lage sein, seinen eigenen persönlichen Weg zu gehen, um sich nicht auf sich selbst zurückzuziehen, und in der Lage sein, seinen Blick auf die Gaben zu richten, die er vom Herrn erhalten hat, und sich an der Vielfalt der Gaben der anderen zu freuen.

### *7. Die Freude, sich für andere einsetzen zu können.*

Menschen mit Behinderung sind nicht einfach nur Bedürftige, sondern wir sind wie alle anderen dazu aufgerufen, anderen etwas zu geben. Wir dürfen nicht nur für uns selbst Gerechtigkeit und Inklusion anstreben, sondern wir müssen in der Lage sein, über unseren Tellerrand hinauszuschauen, um unser Leben in Fülle zu leben.

Einige haben den Wunsch, sich für andere einzusetzen. Andere sind aufgerufen, ihre Zeit und ihre Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen. Anderen zu helfen und Gott mit dem eigenen Leben zu ehren, ist der beste und konkreteste Weg, die eigenen Schwierigkeiten zu überwinden, sich frei zu fühlen und zur Liebe fähig zu sein. Menschen mit Behinderung können auf diese Weise bezeugen, dass sie wie alle anderen Menschen in der Gemeinschaft wertvolle Ressourcen sind, keine Ausnahmen oder "besondere" Menschen, sondern aktive Protagonisten, die mit Begeisterung und Freude das Evangelium verkünden.

### *8. Die Freude des Evangeliums*

Das Leben von Menschen mit Behinderung wurde und wird nur allzu oft mit dem Begriff des Leidens in Verbindung gebracht. Oft werden wir als Belastung für unsere Familien angesehen, manche fragen sich, welchen Sinn es hat, ein Kind in die Welt zu setzen, das von Schmerzen gezeichnet sein wird, andere verweisen sogar auf das Leiden als eine besondere Bestimmung, zu der wir eigens berufen sind. Beeinträchtigung und Leiden scheinen untrennbar miteinander verbunden zu sein.

Aus der Erfahrung von uns allen, die an dieser Synodenkonsultation teilgenommen haben, geht jedoch deutlich hervor, dass Leiden keine Strafe ist und dass unsere kirchliche Erfahrung sehr oft von Freude geprägt ist. Dies ist das einhellige Zeugnis all derer, die gemeinsam mit Menschen mit Behinderung, insbesondere mit kognitiven Beeinträchtigungen, unterwegs sind. Hier zeigt sich unterschiedslos für jeden Menschen: „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude.“ (EG 1)

In der Erfahrung von gläubigen Menschen mit Behinderung ist das Leben nicht einfach nur Verlust oder Leid, denn aus der Behinderung kann ein neues Leben entstehen, ein neuer Sinnhorizont, der zum Licht wird, das den Weg erhellt. So sagte Papst Franziskus: „Die Evangelien berichten uns von der Begegnung Jesu mit Menschen mit Behinderungen, deren Leben sich dadurch tiefgreifend änderte und die begonnen haben, seine Zeugen zu sein.“<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Papst Franziskus, *Botschaft von zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung* (20. November 2021).

## Anhang

Im Folgenden sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konsultation aufgeführt.

<b>André Haurine</b>	Frankreich	Pastoral für Menschen mit Behinderung Französische Bischofskonferenz
<b>Annunziata Coppedè</b>	Italien	Federazione Italiana Superamento Handicap
<b>Antonietta Pantone</b>	Italien	Foi et Lumiere International
<b>Bernadette Cabaging</b>	Philippinen	Erzdiözese Manila Seelsorge für Menschen mit Behinderung
<b>Claire-Marie Rougier</b>	Frankreich	Pastoral für Menschen mit Behinderung Französische Bischofskonferenz
<b>Cristina Kozielska</b>	Polen	
<b>Elena Andrés Fuero</b>	Spanien	Pastoral und Katechese für Menschen mit Behinderung Spanische Bischofskonferenz
<b>Elio Angione</b>	Italien	Associazione Comunità Papa Giovanni XXIII
<b>Enrique Alarcón Garcia</b>	Spanien	Fraternidad Cristiana Intercontinental de Personas con Discapacidad (FRATER)
<b>Giulia Cirillo</b>	Italien	Comunità di Sant'Egidio
<b>Inés del Carmen Bustos Hermosilla</b>	Chile	Unter-Kommission Katechese für Menschen mit Behinderung (PsD) Chilenische Bischofskonferenz (C.E.C.H.)
<b>João da Costa</b>	Brasilien	Pastoral für Menschen mit Behinderung
<b>Antunes Junio</b>	Brasilien	Erzdiözese São Sebastião, Rio de Janeiro

<b>João Pereira</b>	Portugal	European Platform of Self-Advocates
<b>Justin Glyn</b>	Australien	Provincia Australiana della Compagnia di Gesù
<b>Luz Elena Beacamonte Zamora</b>	Mexiko	Deaf Catholic Youth Initiative for the Americas
<b>Matthew Hurst</b>	UK	The Kairos Forum
<b>Matthew Nyumah</b>	Liberia	African Disability Foundation
<b>Maximilien Mornet</b>	Frankreich	Un sens a ma vue
<b>Michelangelo Patanè</b>	Italien	Movimento Apostolico Ciechi
<b>Miguel Costa Duarte</b>	Portugal	Pastoral für Menschen mit Behinderung Portugiesische Bischofskonferenz
<b>Monika Fuhrberg</b>	Österreich	Menschen mit Behinderungen Katholischen Kirche Kärnten
<b>Nadine Widmer</b>	Argentinien	Area Catequesis Especial, Junta Nacional de Catequesis Argentinische Bischofskonferenz (C.E.A.)
<b>Nolan Smith</b>	USA	National Catholic Partnership on Disability
<b>Olena Kuts</b>	Ukraine	ONG Emmaus
<b>Patrice de Seauve</b>	Frankreich	Christliches Büro für Menschen mit Behinderung
<b>Peter Arndt</b>	Australien	Disability Projects Office Australische Katholische Bischofskonferenz (A.C.B.C.)
<b>Peter Hepp</b>	Deutsch- land	i.A. Referat Inklusive Pastoral Deutsche Bischofskonferenz
<b>Rita Minischetti</b>	Italien	Servizio Nazionale per la pastorale delle persone con disabilità Italienische Bischofskonferenz

<b>Roberto Addazzi</b>	Italien	Comunità di Capodarco
<b>Stefano Toschi</b>	Italien	Associazione "Beati noi"
<b>Valentina Bonafede</b>	Italien	Associazione la Nostra Famiglia
<b>Véronique Champenois</b>	Frankreich	Kleine Schwestern vom Lamm
<b>Željka Šemper</b>	Kroatien	Unterkomitee für Menschen mit Behinderung Kroatische Bischofskonferenz